

# Die Lektüre des Lehrers

Autor(en): **Winet, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **6 (1899)**

Heft 15

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537785>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Familie ist demnach zuerst bestimmt und befähigt, nach Gottes heiligem Willen an die so arme, an Geist und Herz kranke, von Wahrheit und Sitte ganz oder teilweise abgewichene Menschheit segensreich einzuwirken. Sie ist ja die Quelle alles Segens, aber auch, ihrer Stellung vergessend und von Gottes Gesetz abweichend, eine Ursache des Niederganges ganzer Völker und ganzer Staaten.

Pfarrer L.

## Die Lektüre des Lehrers.

Von A. Winet, Lehrer in Galgenen.

„Rast ich, so rost ich,“ und „Stillstehen ist Rückwärtsgehen“ sind zwei kurze Sätze, aber ebenso vielsagend als bedeutungsvoll. Besonders wichtig sind sie uns Lehrern; denn sie machen uns auf die Nothwendigkeit unserer Fortbildung aufmerksam. Kein Stand hat ausgelernt, und so werden auch wir Lehrer nicht in die Lage kommen, sagen zu können, es sei uns nichts mehr zu lernen übrig und unsere Bildung sei abgeschlossen. Die Tatsache, wohin es mit jenen Lehrern kommt, welche ihre Fortbildung versäumen, beweist zur Genüge, wie nothwendig diese ist. Wo sie unterbleibt, schreitet der Lehrer rückwärts und verbauert. Besonders die religiös-sittliche Fortbildung ist dem Lehrer eine heilige und allgemeine Pflicht, weil er seine ihm anvertrauten Kinder selbst religiös-sittlich bilden soll und bei einem Stillstande in dieser Beziehung die innere Fäulnis auf dem Fuße folgt. Es würde sehr sonderbar klingen, wenn ein junger Lehrer meinte, er könnte sich mit seiner Seminarbildung begnügen, während er sieht, daß in allen Zweigen seines beruflichen Wissens täglich Fortschritte gemacht werden. Seine Läßigkeit in der Fortbildung fällt schnell in die Augen und raubt ihm die Achtung. Daraus ergibt sich, daß auch der tüchtigste Lehrer von der Pflicht der Fortbildung sich nicht ausnehmen darf; weil auch er im Wissen und Können nicht alles ergriffen hat.

Wähnte er aber dieses, dann wäre ein solcher Wahn um so mehr zu beklagen, als gerade durch ihn der Fortbildung ein Hindernis in den Weg gelegt wird. Die Fortbildung für überflüssig halten, zeugt nicht von Tüchtigkeit, sondern von Beschränktheit. Die Forderung, daß sich der Lehrer unablässig bemühen müsse, sein Sein und Können zu vervollkommen, beschränkt sich aber nicht auf diese oder jene Seite des Berufslebens und der Berufstätigkeit, sondern erstreckt sich auf die gesamte Bildung, die religiöse und bürgerliche, die wissenschaftliche und praktische. Der Lehrer strebe aber nicht nach Kenntnissen und Fertigkeiten, welche

dem Lehrerberufe fremd sind oder ihn entfremden. Er darf zwar nach allen Seiten hin das Maß seiner allgemeinen Bildung erweitern; allein er darf es nicht tun auf Unkosten seiner Berufsstudien. Er verwende also nicht alle seine Muße auf die Pflege und Vervollkommnung eines einzigen Gegenstandes, vielleicht mit der Nebenabsicht zeitlichen Gewinnes, wie z. B. bei der Musik. Er trachte zuerst darin, sich weiter zu bilden, was ihn für seinen Beruf tüchtig machen kann. Ein sehr wichtiges Fortbildungsmittel für den Lehrer bildet nun die Lektüre.

Der Lehrer muß lesen, muß das Rechte lesen, muß das Gelesene studierend verarbeiten. Der Umgang mit den Büchern ist häufig für den Lehrer der einzig bildende Umgang. Er kann desselben nicht entbehren, ohne an Bildung einzubüßen, ohne einseitig und gedankenarm zu bleiben. In seiner stillen, bescheidenen Stellung dienen ihm Bücher als gute Freunde, an deren Geist er das Licht des eigenen Geistes nährt und bei denen er in Verlegenheit sich Rat holt.

Der Reichtum, der durch die Lektüre gewonnenen Kenntnisse entschädigt ihn für Manches, was er sonst entbehren muß, und das Gefühl, dadurch für seinen Beruf immer tüchtiger zu werden, erhebt ihn und macht ihn glücklich.

Der Lehrer soll aber auch wissen, daß er im Lesen auch zu weit gehen kann. Er soll nicht vieles und vielerlei lesen, einmal, weil es ihm an Zeit dazu fehlt und dann, weil es ihm nicht frommt. Er lasse es nicht zu jenem Übermaß im Lesen kommen, welches die praktische Berufstätigkeit beeinträchtigt und den Geist verflacht. Er lege es daher aus diesem Grunde nicht darauf an, viele Bücher zu kaufen, noch lese er, um mit der Belesenheit prunken zu können, sondern er halte Maß in der Anschauung von Büchern und lese in der Absicht, sich für seinen Beruf immer mehr zu ertüchtigen und seine allgemeine Bildung zu erweitern. Nach diesem Zwecke ordne er die Wahl seiner Lektüre. Als erste Regel halte er fest, vor allem darüber zu lesen, was er zum Unterrichte notwendig hat und worin seine Kenntnisse noch mangelhaft und unklar sind. Die Flamme seines Berufsfeuers nähre er an solchen Schriften, welche in lebendigen Bildern den strebsamen und treuen Lehrer und Erzieher schildern. Er lasse sich durch die Wohlfeilheit mancher Bücher nicht zum Ankaufe derselben bestimmen, nur Inhalt und Bedürfnis dürfen seine Wahl leiten. Mancher hascht nach allen Büchern, die er bekommen kann, ohne sich zu fragen, ob sie ihm nützen für seine Charakterbildung, ob sie ihn fördern in seiner Berufstätigkeit, ob sie veredelnd auf sein Herz wirken, ob sie seine Fertigkeiten auf einen höhern Grad erheben. Fragt er sich nicht, was er lesen wolle, und liest er sohin Gutes und

Schlechtes durch einander, dann wird seine Lektüre ungeordnet, zufällig, verdorben sein. Bei der Lektüre kommt es nirgends darauf an, „wie viel“, sondern „was“ und „wie“ man liest. Weiß z. B. ein Lehrer, daß ein Buch geeignet ist, ihn in seinem Glauben zu erschüttern, ihn im praktischen Christentum leichtsinnig zu machen, seine Sinnlichkeit aufzuregen, seine Phantasie zu überreizen, seine Berufsliebe zu schwächen, so soll er es nicht lesen. Denn, wer nicht durchgebildet ist in guten Grundsätzen, fest im Charakter, stark im Geiste, erprobt in sittlicher Kraft, dem kann eine solche Lektüre nur schaden. Ein Lehrer soll nur anerkannt gute Schriften lesen und nicht zu viele. Diejenigen, welche vorgeben, alles zu lesen, lesen in der Regel am wenigsten. „Wer alles lesen will, muß sich selbst kennen.“

Doch, wer sagt dem angehenden oder dem schon längst im Dienste stehenden Lehrer, was er lesen soll? Ich denke, jeder Lehrer sollte in dieser wichtigen Angelegenheit nicht für sich allein handeln, wo ihn nicht das allgemeine Urteil dazu berechtigt, sondern er sollte mit seinem Geistlichen oder mit einem tüchtigen Standesgenossen das Buch, welches er lesen möchte, besprechen. Es sagt Kellner daher auch: „Wie die Unterhaltung und der Verkehr mit einem tüchtigen, nach wahrer Bildung strebenden Freunde geistig hebt, belebt und bildet, so auch die gemeinschaftliche Lektüre. Sie ist nicht bloß wegen des Austausches der Ansichten und wegen der wechselseitigen Hilfe zum Verständnisse, sondern auch deswegen zu empfehlen, weil wir alle zur Beharrlichkeit und Ausdauer eines äußern Impulses bedürfen, welcher bei tieferer Lektüre aus der Teilnahme des gesinnungstüchtigen Mitlesers erwächst. Dem gemeinschaftlichen Streben ist es zugleich leichter, sich die Grundgedanken, den roten Faden eines Werkes zum Bewußtsein zu bringen und hiemit das Lesen erst zu einem bildenden Genuße zu machen. Es ist also für den Lehrer gut, wenn er seine Lektüre mit Maß, mit Vorsicht, mit Rücksichtnahme auf seine nächsten Bedürfnisse und unter dem Beirathe litteraturkundiger und fachverständiger Männer wählt. Was er liest, soll seinen Geist bereichern, erfrischen und zum Nachdenken anregen, soll ihn tatkräftiger, berufseifriger, menschenfreundlicher und brauchbarer machen; es muß wahren und bleibenden Wert haben und mit dem Berufe in einem nähern oder entferntern Zusammenhange stehen.“

Die Bibliothek des Lehrers soll also nicht zu viele Bücher enthalten; aber solche von gediegenem Inhalte z. B.

- a. die Bücher, welche er beim Unterrichte gebrauchen muß,
- b. diejenigen, welche ihm im Seminar als Lehrmittel in die Hand gegeben wurden,

- c. ein Werk über Erziehungskunde,
- d. eine Heiligenlegende,
- e. ein pädagogisches Lexikon,
- f. ein größeres Werk für Geschichte und Geographie,
- g. ein vorzügliches Werk eines Dichters,
- h. eine Gesundheitslehre,
- i. eine pädagogische Zeitschrift,
- k. eine politische Zeitung katholischer Richtung, damit er auch mit den Tages-Ereignissen auf dem Laufenden bleibt. (Vor allem aber auch ein apologetisches Werk. D. Ned.)

Ist stofflich die rechte Auswahl für die Lektüre getroffen, so handelt es sich noch darum, wie die Lektüre beschaffen sein soll, oder wie der Lehrer lesen soll.

Ich habe bereits gesagt, daß das Lesen ein studierendes sein soll, denn nur in diesem Falle wird die Lektüre bildend wirken. Es ist also gefehlt, eine Menge Bücher gleichsam zu verschlingen und sich dabei von augenblicklichen Eindrücken und Empfindungen bestimmen zu lassen; sobald aber das Buch zu Ende gelesen ist, es wegzulegen und damit nichts mehr zu schaffen zu haben. Ebenso verkehrt ist es alles durcheinander zu lesen, jetzt ein Stück aus einer Reisebeschreibung, gleich darauf etwas aus einem Dichter u. u. Wer wieder ohne Plan und ohne Gründlichkeit liest, hat auch eine geringe Beute von der Lektüre. Diese bleiben am Außern, am Gerippe, an einzelnen Stellen des Buches hängen und fragen nicht nach Grundsatz und Geist desselben. Der Lehrer lese also mit strenger Aufmerksamkeit und mit der Absicht, sich gründlich zu belehren.

Der Lehrer muß sich Rechenschaft von dem Gelesenen geben. Er muß in den Ideengang, in den Zusammenhang der Gedanken eines Buches eindringen. Hat er ein Buch gelesen, so werfe er einen Blick darauf zurück, sammle im Geiste dessen Kernsätze und fasse das zusammen, was ihm am Lehrreichsten und Brauchbarsten scheint. Dadurch wird er einen Abdruck des Buches in verkürztem Maßstabe in seiner Seele veranstellen und durch die Lektüre Nutzen ziehen, besonders dann, wenn er mit der Feder in der Hand liest. Garve sagt: „Wenn du liest, so sondere den Gedanken vom Ausdrucke ab, nimm ihm seinen Puz und unterbrich zuweilen das Vergnügen, womit bei jedem Menschen die Neugierde, das Weiterstreben verknüpft, so lange, bis du dir mit ein paar Worten das denken kannst, was der Verfasser vielleicht auf Seiten gesagt hat; diese paar Worte schreibe nieder; sie sind alsdann dein, so wie der Gedanke, den sie ausdrücken. Große Bücher können dadurch in

Blätter verwandelt werden, die mehr Wert haben als ganze Bücher.“ Ein Theologie-Professor von großem Rufe sagt, daß er seinen Stil und Gedankenreichtum durch nichts so sehr verbessert habe, als durch das Lesen mit der Feder in der Hand. Darum sagt auch Baco von Verulam: Lesen gibt Inhalt, Schreiben aber Genauigkeit. Endlich gibt Kellner noch den Rat, sich nicht durch ein Mehreres nebeneinander, nicht durch Vielerlei zu zerplittern und zu zerstreuen, sondern vielmehr das Hintereinander dem Nebeneinander vorzuziehen und demnach sich dem Werke, das man einmal angefangen hat, ganz hinzugeben und dieses erst vollständig zu durchdringen und auszubeuten, ehe man zu etwas Neuem schreitet. Dieser Rat kann, so einfach er für sich auch ist, nicht genug wiederholt werden, je mehr gerade in der jetzigen Zeit die Zeitungs- und Zeitschriften-Litteratur, sowie das Romanenlesen auf Verflachung und Zerstreung hindrängt und das Lesen zu einem flüchtigen Zeitvertreib herabdrückt, bei welchem sich der Mensch noch einbilden kann, etwas Rechtes getan zu haben. Auch in betreff der pädagogischen Zeitschriften, deren es heutzutage eine so große Menge gibt, ist stets die sorgfältigste Auswahl und Beschränkung anzuraten. Sie befördern zwar die Kenntnisse des Zeitgeistes und die Fortschritte in der Zeit, allein sie zerplittern auch die Tätigkeit und verwirren die Ansichten, weil sich gar oft in ihnen die widersprechendsten Ansichten (Meinungen) zusammen-drängen.

Endlich lese der Lehrer nicht, was er nicht versteht selbst bei anhaltender Aufmerksamkeit und Bemühung nicht verstehen kann, weil es eben nicht für ihn geschrieben ist und außerhalb seines geistigen Horizontes liegt. Es sagt daher auch das Sprichwort:

„Pflügen und nicht säen,  
Lesen und nicht verstehen,  
Heißt halb müßig gehen.“

Wenn der Lehrer also auf die angedeutete Weise liest, so wird er aus seiner Lektüre großen Gewinn ziehen und zwar Gewinn für das geistige und praktische Leben. Er wird sich nicht mit dem begnügen, was er weiß, sondern jeden Tag etwas Neues lernen; getreu dem Worte des Dichters:

„Jeder Tag, ist er vergebens,  
Ist im Buche meines Lebens,  
Traum, ein unbeschrieb'nes Blatt.“